

LVB-Forum

lvb inform 2025/26-04

Im Nachgang der Medienkonferenz «Wendepunkt Bildung» vom 27. April 2026 wurden erneut viele Zeilen über die fehlgeleiteten Reformen im Schweizer Bildungsbereich der vergangenen Jahrzehnte geschrieben, deren Proponenten zurecht kritisiert und mit dem Verweis auf Studien sachlich widerlegt wurden. Warum aber die sogenannten Reformen weitergehen und sich auch gebildete, anderweitig vernünftige Personen durch kluge Argumente nicht von ihrem Kurs abbringen lassen, wird, soweit ich weiss, nie gefragt oder erklärt. Das versucht diese kurze Polemik zu ändern.

Schaut man in den Duden, so findet man als Definition für «Reform»: «eine planmässige Neuordnung, Umgestaltung, Verbesserung des Bestehenden (ohne Bruch mit den wesentlichen geistigen und kulturellen Grundlagen)». Schaut man die sogenannten Reformen der letzten Jahrzehnte im Schweizer Bildungssystem an, so kann man diese durchaus als Neuordnung oder Umgestaltung betiteln. Dass sie hingegen keine Verbesserung des Bestehenden bedeuten, wurde schon ausreichend argumentiert. In keinem Fall aber erfüllen diese sogenannten Reformen die Bedingung in Klammern, da so gut wie alle einen ganz deutlichen Bruch mit den wesentlichen geistigen und kulturellen Grundlagen darstellen.

Für die Veränderungen im Schweizer Bildungssystem eignet sich die folgende Definition, ebenfalls aus dem Duden, weitaus mehr: «tief greifende Wandlung; umwälzende, bisher Gültiges, Bestehendes o. Ä. verdrängende, grundlegende Neuerung» – die Definition des Wortes «Revolution». Das ist nicht einfach eine semantische Spielerei, sondern ein wesentlicher Unterschied. Obwohl Reform und Revolution beide eine Veränderung anstreben, ist eine Revolution mindestens so sehr an der Zerstörung eines Systems interessiert wie an der Schaffung eines neuen, wenn nicht sogar mehr. Es ist historisch nämlich auffällig, wie schnell sich Revolutionen mit der Abschaffung eines «Ancien Regime» zufriedengeben und anschliessend wenig Interesse an der Schaffung einer besseren Alternative haben.

Die Französische Revolution war nach der Abschaffung des Ständesystems letztendlich nicht unglücklich über die Abschaffung der Demokratie zugunsten der Rückkehr einer Monarchie unter Napoleon. Schliesslich war er ja nicht einer der alten Elite; Kleinadel zwar, aber eine Art meritokratischer Emporkömmling. Nachdem die russische Oktoberrevolution die wohl einzig wirklich demokratisch gewählte Regierung Russlands abgesetzt und den Adel und die Kirche vertrieben hatte, war sie erstaunlich wenig daran interessiert, ein Paradies auf Erden zu schaffen. Sie be-

gnügte sich damit, die neue Elite zu sein. Wenn ich an meine eigenen revolutionären Tage als später Teenager denke, dann wusste ich auch immer mehr, was ich nicht wollte, als was ich an dessen Stelle setzen würde.

Alle Revolutionen stellen aber eines ganz sicher: dass alle Spuren des «Ancien Regime» ausgemerzt werden und niemals wieder zurückkehren können. Die Jakobiner taten dies durch die Guillotine, die Bolschewiken mit einigen Kugeln in einem Keller in Jekaterinburg. Während in unserer Revolution im Bildungssektor Gott sei Dank keine wörtlichen Köpfe rollen, so sorgt sie dennoch mit grossem Eifer dafür, dass unser eigenes «Ancien Regime» an der Wurzel ausgerissen wird.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die Kritiker dieser Revolution ad hominem angegriffen werden, wie Dr. Carl Bossard kürzlich monierte. Sie sind Konterrevolutionäre, Royalisten und Weissgardisten. Es ist auch nicht verwunderlich, dass die Fachhochschule trotz immenser Kritik der Abgänger und Abnehmer weiter an ihrem Modell festhält, denn sie bildet keine Lehrpersonen aus, sondern Revolutionäre. Es ist auch nicht verwunderlich, dass Frau Maag Merki als Antwort auf Kritik mehr Reformen wünscht, wie Felix Schmutz in «lvb inform» vom Juni 2026 feststellte, denn eine Revolution ist immer nur einen weiteren Schritt vom Erfolg entfernt.

Wenn man sich also fragt, warum weiterhin Reformen propagiert werden, die nachweislich gescheitert sind, dann muss man sich ebenfalls fragen, ob das Ziel weniger das Schaffen des Neuen, sondern das Abschaffen des Alten ist. Für die Revolutionäre ist es zweitrangig, dass die neue Welt noch nicht perfekt ist, solange die alte Welt verschwindet. Das ist das Fahrwasser der Revolution. Der Weg ist das Ziel und insbesondere das Land, das man hinter sich lässt. Solange das Schiffchen wacker weiter davon wegfährt – mit den Revolutionären in der Kapitänskajüte natürlich –, dann ist es auch nicht so schlimm, wenn man nie ans Ziel kommt.

Das Manifest der Medienkonferenz «Wendepunkt Bildung» ist sehr zu begrüßen, denn es versucht genau das wiederherzustellen, was der Revolution ein Dorn im Auge ist. Der Fokus auf die Dinge, die abgeschafft wurden und die abgeschafft werden sollen, ist daher enorm wichtig. Dort liegt das oberste Ziel dieser Revolution.

PHILIP QUAYLE, SEKUNDARSCHULE GELTERKINDEN

Diese Ausgabe gefällt mir besonders gut. Teile davon möchte ich nicht kommentarlos stehen lassen. Gleich zu Beginn ein überaus guter Beitrag von Isabella Oser zum

Thema Verwarnungen als Druckmittel. Informativ, sachlich, gut formuliert und – vor allem – die emotionale Auswirkung einer Verwarnung facettenreich beschreibend.

Im Beitrag «Warum Sprachförderung Führung braucht» von Benjamin Hänni fühlte ich mich in meiner jahrzehntelangen Lehrtätigkeit bestätigt. Bewusst gestalteter Unterricht, deutliche Struktur und eine Lehrperson, die ihre Verantwortung aktiv wahrnimmt, kann auf alle Fächer angewendet werden!

Und dann die Berichterstattung zur Medienkonferenz «Wendepunkt Bildung – Mut zur Kurskorrektur». Zuerst musste ich schmunzeln, denn Hinschauen, Benennen und Handeln bilden für mich als Lehrperson einen alltäglichen Algorithmus. Es folgte eine schöne Bestätigung meiner Haltung, dass eine in vielen Bereichen engagierte und vitale Lehrperson («Das Verschwinden der Lehrer») die Schule ausmacht. Ebenfalls tat mir diese Losung gut: Weniger ist mehr! Alleine die Überlegungen dazu zeugen von reflektiertem Handeln.

Zum Abrunden die «Rückkehr der Kreidezeit». Was für eine Freude löste dieser Beitrag in mir aus! So viele Themen aus meiner 35-jährigen Berufserfahrung wurden hier greifbar beschrieben. Einen Begriff will ich speziell aufgreifen: die Führung. Führung heisst für mich, ich stütze die Schülerinnen und Schüler, begleite sie, lasse sie nicht im Stich mit ihren Problemen, zeige ihnen einen oder mehrere Wege auf, gebe ihnen Halt und Verlässlichkeit, weil sie eben nur einmal zur Schule gehen und nicht aus Erfahrung schöpfen können.

PHILIPPE PETER,
SEKUNDARSCHULE MÜNCHENSTEIN-ARLESHEIM

Ich gehöre zu denen, die es überhaupt nicht erstaunt, dass Realschülerinnen und Realschüler, die mit «Bonne Chance» unterrichtet wurden, im Französisch klar besser abschnitten als diejenigen, die mit den darauf folgenden Lehrmitteln gefüttert wurden.

Zum Thema «Wendepunkt Bildung» wollte ich schon lange etwas loswerden: Die Bildung in der Schweiz wird gelobt, Betriebe und Konzerne stellen mit Überzeugung Leute, die in der Schweiz ausgebildet worden sind, ein. Aber Achtung: Sehr viele dieser qualifizierten Leute wurden nach alten und noch älteren Lehrplänen ausgebildet, und das Loblied auf die Schweizer Schulen erklang bereits, als der Unterricht noch ganz anders als heute war. Man hat den Eindruck, dass mit dem Lehrplan 21 jedes Kind alles ein bisschen probieren soll und dann ohne Weiteres, wenn es möchte, an die Universität gehen kann. Und dann frage

ich mich immer wieder, ob die Lesekompetenz der 15-Jährigen früher besser oder schlechter war als heutzutage ...

Und zuletzt noch dies: Ich gehöre auch zu jenen, die jenen, die die Pronomina nicht beherrschen, eine Weiterbildung empfehlen.

DAVID ZOGG, BUBENDORF

Isabella Oser: Alles, was (nicht) recht ist, Verwarnungen als Druckmittel, lvb inform 2025/26-04

Gerne möchte ich mich bei Isabella Oser für den Bericht über die Verwarnungen gegenüber Lehrpersonen bedanken. Ich fand ihn ausgesprochen treffend, wichtig und mutig. Sie sprechen ein Thema an, das viele betrifft, aber viel zu selten offen thematisiert wird. Vielen Dank, dass Sie diesem wichtigen Anliegen eine Stimme gegeben haben. Liebe Grüsse von der Lehrerin, die ihren Weg weitergeht.

X.Y. (NAME DER REDAKTION BEKANNT)

Benjamin Hänni: Struktur statt Schlagwortpädagogik, lvb inform 2025/26-04

Ich habe diesen Artikel mit grossem Interesse gelesen. Danke für diesen sehr guten Beitrag und die Erläuterung, warum man Sprache nicht im Vorbeigehen lernt und dass eben genau schwächere Kinder keine Beschleunigung, sondern Klarheit, Wiederaufnahme und genügend Zeit benötigen! Ich werde den Artikel bei der nächsten Diskussion darüber, «wer welche und wie viele Förderstunden gibt und ob jene Kinder, die bereits Förderung benötigen, nicht vielleicht auf DaZ-Stunden verzichten könnten», jedenfalls dabei haben!

X.Y. (NAME DER REDAKTION BEKANNT)